

Eine harte Linke für die Integration

In Berlin vermittelt ein Boxprojekt Mädchen und jungen Frauen mehr Selbstbewusstsein und Courage / Kampf gegen Vorurteile

Nadja Charaby sitzt kerzengerade vor ihrem Cafe Latte in einem vegetarischen Imbiss mitten in Berlin-Kreuzberg. Cargohose, schwarzes T-Shirt, olivgrüne Schirmmütze mit Frauenpower-Button, dunkle Haare, Brille. Magistra der Südostasienstudien ist die 28-Jährige, will mit dem Entwicklungsdienst für ein Jahr nach Vietnam. Die Boxerin, gar Boxtrainerin würde man - Mann - aber in der zierlichen jungen Frau nicht vermuten. Zierlich? Von wegen: Bantam. Das ist ihre Gewichtsklasse. Deshalb ist sie nicht weniger sportlich als die Schwergewichte, die das Image des Boxsports so prägen.

Charaby trainiert sieben Mädchen und 20 erwachsene Frauen. Die Mädchen sind so um die 14 Jahre, die Erwachsenen dagegen jedes Alter zwischen 18 und 50. „In Kreuzberg und Neukölln gilt Boxen bei den Mädchen als cool“, meint sie. Das verdankt sich vor allem Charabys Kollegin und Lehrerin Heather Cameron, Die Kanadierin entwickelte das Projekt ‚Boxgirls‘ im Boxclub Seitenwechsel: Amateurtraining, durch das Mädchen ‚Rhythmusgefühl, Schnellkraft und Selbstvertrauen erwerben‘. Die ‚Boxgirls‘ starteten ursprünglich mit der Aktion ‚MädchenStärken‘ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Nike. Emanzipation und ein selbstbewusstes Rollenverständnis sollten durch das Eindringen in männlich dominierte Sportarten gestärkt werden. Vor allem unterprivilegierte Mädchen und junge Frauen sollten profitieren, mehr Selbstbewusstsein entwickeln und Courage wagen.

Im ‚Seitenwechsel‘, organisierten Cameron und Charaby Vorführungen und Workshops für Schulen und Projekten. Und tun das noch. Während Erwachsene erstmal einen eigenen Workshop zur Einführung machen, um anderen beim Training nicht ins Gehege zu kommen, ‚können Mädchen immer kommen‘, sagt Nadja Charaby. Und jede Woche fange eine oder zwei auch neu an. Der Erfolg zahlte sich aus, die Bezirksverwaltung Neuköllns überließ dem Projekt eine alte Schulturnhalle fürs Training - das ‚Boxcamp Kreuzberg‘. Doch der Weg dahin wird manchmal zum Spießrutenlaufen. Denn es geht an Gruppen von Jungs vorbei, die die Mädchen übel drangsalieren und verhöhnen. ‚Und muslimischen Mädchen jagen sie Angst ein, denn sie könnten sie beim Sport ohne Kopftuch sehen‘, sagt Nadja.

Schläge gibt es deshalb nicht - Boxen ist nicht Prügeln, sondern kontrollierter Sport. Also redet man. Manchmal nützt das. Einmal durfte ein Mädchen nur mit ihrem Bruder kommen. Der kam mit allen Vorurteilen - und gab sie auf. Ein anderes Mal wunderten sich Nadja und Mitboxerinnen: Eine pakistanische Mutter kam, schaute sich die Boxgirls an - und schickte ihre Tochter. Der Trainingsalltag ist harte Arbeit, Tech-nik und Disziplin vermitteln, in kurzer Zeit fühlbare Erfolge produzieren, ein neues Körperbewusstsein entwickeln. Immer wieder. Aber an einen Besuch ‚bei einer Schule für so genannte Lernschwache‘, an den erinnert sich Nadja besonders intensiv. ‚Das tat den Mädchen so gut, mal nicht gesagt zu bekommen: ‚Kannste nicht, schaffste nicht.‘ Ihre Augen leuchteten, eine ganz tolle Erfahrung‘, schwärmt die Boxerin.“